

Predigt – 23. Sonntag im Jahreskreis

Evangelium: Mt 18,15–20

„Was geht mich das denn an? Da mische ich mich jetzt lieber nicht ein.“

Diese Sätze kennen wir.

Ein Streit in der Familie, ein Konflikt unter Freunden, ein Nachbar, mit dem etwas nicht stimmt. Ein Mensch, der offensichtlich einen falschen Weg einschlägt. Eine Ungerechtigkeit, die wir beobachten.

Oft ist es einfacher, sich herauszuhalten.

Wir gehen weiter und sagen: „Das ist nicht meine Angelegenheit.“

Und natürlich: Wir müssen die Grenzen anderer Menschen respektieren. Wir können und sollen nicht jeden Menschen kontrollieren und nicht jedes Problem lösen.

Aber Jesus stellt uns heute eine andere, wichtige Frage:

Was geht mich der andere Mensch an?

Im Evangelium sagt Jesus:

„Wenn dein Bruder gegen dich sündigt, dann geh und weise ihn unter vier Augen zurecht.“

Jesus sagt nicht: Rede über ihn.

Er sagt nicht: Beschwerde dich bei anderen.

Er sagt auch nicht: Brich sofort den Kontakt ab.

Geh zu ihm. Rede mit ihm. Sprich ihn persönlich an.

Das ist eine große Herausforderung – gerade in unserer Zeit.

Wir leben in einer Gesellschaft, in der vieles schneller geworden ist. Eine Nachricht ist in wenigen Sekunden verschickt. Ein Kommentar ist schnell geschrieben. Ein Urteil über einen anderen Menschen ist schnell gefällt.

Aber miteinander reden – wirklich reden – ist schwieriger geworden.

Wir erleben es in Familien, in Vereinen, am Arbeitsplatz, manchmal auch in unseren Gemeinden. Menschen ziehen sich zurück. Man spricht nicht mehr miteinander, sondern übereinander.

Und auch gesellschaftlich erleben wir eine zunehmende Härte:

Menschen stehen sich mit unterschiedlichen Meinungen gegenüber. Jeder meint, die Wahrheit auf seiner Seite zu haben. Der andere wird nicht mehr als Mensch gesehen, sondern als Gegner.

Da sagt Jesus heute:



Geh hin. Rede mit deinem Bruder.

Das bedeutet nicht, dass wir immer einer Meinung sein müssen.

Christliche Gemeinschaft bedeutet nicht: Alle denken gleich.

Aber sie bedeutet:

Wir behandeln einander mit Respekt. Wir hören einander zu. Wir suchen den Weg zueinander.

Das Evangelium spricht deshalb auch von Verantwortung.

Verantwortung füreinander bedeutet:

Ich schaue nicht einfach weg, wenn jemand Hilfe braucht.

Wenn ein älterer Mensch neben mir immer einsamer wird, kann ich nicht einfach sagen: „Das geht mich nichts an.“

Wenn ein Jugendlicher offensichtlich Schwierigkeiten hat, kann ich nicht einfach sagen: „Das ist Sache der Eltern.“

Wenn jemand in der Familie den Halt verliert, kann ich nicht nur sagen: „Er muss selbst klarkommen.“

Wenn jemand in unserer Gesellschaft ausgegrenzt wird, können wir nicht immer schweigend weitergehen.

Christlicher Glaube macht unsere Herzen nicht gleichgültig.

Jesus mutet uns zu, dass wir füreinander Verantwortung übernehmen.

Aber wie machen wir das?

Nicht mit Überheblichkeit.

Nicht mit dem erhobenen Zeigefinger.

Nicht nach dem Motto: „Ich weiß alles besser.“

Sondern aus Sorge um den anderen.

Der entscheidende Unterschied ist:

Will ich den anderen fertig machen –

oder will ich ihm helfen?

Das ist auch für unsere Kirche eine wichtige Frage.

Wir erleben in Deutschland eine Zeit großer Veränderungen. Menschen treten aus der Kirche aus. Manche haben sich enttäuscht abgewandt. Andere können mit der Kirche und ihrer Sprache kaum noch etwas anfangen. Wieder andere suchen nach einem Glauben, wissen aber nicht, wo sie einen Platz finden können.

Wir könnten darüber klagen.

Wir könnten sagen: „Die Menschen wollen heute nichts mehr von Gott wissen.“



Aber vielleicht müssen wir zuerst fragen:

Sind wir als Kirche noch bereit, auf die Menschen zuzugehen? Sind wir bereit, zuzuhören? Sind wir bereit, Verantwortung füreinander zu übernehmen?

Jesus sagt heute nicht: „Wartet darauf, dass der andere kommt.“

Er sagt: „**Geh hin.**“

Das ist ein wichtiges Wort für uns als Gemeinde.

Eine lebendige Gemeinde entsteht nicht dadurch, dass wir nur darauf warten, dass Menschen zu uns kommen.

Wir müssen auch hinausgehen.

Zu den Alten und den Jungen.

Zu den Familien und den Einsamen.

Zu den Menschen, die regelmäßig kommen, aber auch zu denen, die schon lange nicht mehr da waren.

Und vielleicht beginnt Mission manchmal ganz einfach:

Mit einem Besuch.

Mit einem Anruf

Mit einem ehrlichen Gespräch.

Mit einem „Wie geht es dir wirklich?“

Mit einem „Ich habe dich lange nicht gesehen.“

Oder mit einem einfachen: „Kann ich dir helfen?“

Und dann sagt Jesus am Ende des Evangeliums etwas sehr Schönes:

„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Jesus verspricht nicht: Wo hundert Menschen sind, bin ich da.

Er sagt: **Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammenkommen, da bin ich.**

Das heißt: Kirche beginnt nicht erst bei großen Veranstaltungen.

Kirche beginnt dort, wo Menschen sich füreinander öffnen.

Wo zwei Menschen einander zuhören.

Wo Versöhnung möglich wird.

Wo jemand nicht allein gelassen wird.

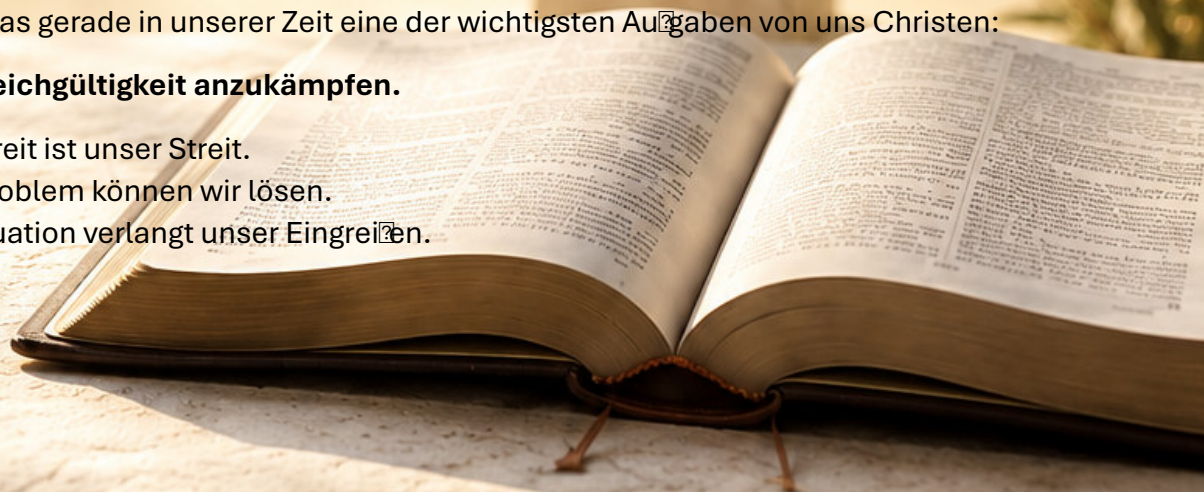
Vielleicht ist das gerade in unserer Zeit eine der wichtigsten Aufgaben von uns Christen:

Gegen die Gleichgültigkeit anzukämpfen.

Nicht jeder Streit ist unser Streit.

Nicht jedes Problem können wir lösen.

Nicht jede Situation verlangt unser Eingreifen.



Aber wenn wir merken, dass ein Mensch uns braucht, dürfen wir nicht immer sagen:

„Was geht mich das an?“

Denn die Antwort Jesu lautet:

**Du bist deinem Mitmenschen nicht egal.
Und dein Mitmensch soll dir nicht egal sein.**

Wir gehören zusammen.

Und vielleicht dürfen wir heute mit einem kleinen Vorsatz nach Hause gehen:

Ich will in dieser Woche nicht einfach wegschauen.

Vielleicht gibt es jemanden, mit dem ich schon lange nicht mehr gesprochen habe.

Vielleicht gibt es jemanden, den ich besuchen sollte.

Vielleicht braucht jemand ein ermutigendes Wort.

Vielleicht muss ich selbst den ersten Schritt zur Versöhnung machen.

Und vielleicht wartet irgendwo ein Mensch darauf, dass jemand sagt:

„Du bist mir nicht egal.“

Wo wir diesen Satz leben,
da wird Kirche lebendig.

Wo Menschen einander tragen,
da wird das Evangelium sichtbar.

Und wo zwei oder drei Menschen sich im Namen Jesu versammeln und füreinander
Verantwortung übernehmen,

da ist Christus mitten unter ihnen.

Amen.

